

Spielpädagogik als Kerndisziplin – nicht nur für kleine Kinder!

Eigentlich wissen wir es aus eigener Erfahrung: Was wir spielerisch gelernt haben, machen wir nachher lieber und können es in der Regel auch besser.

Das Spiel als Lerntrick der Natur

Die höheren Säugetiere entwickeln sich in einem langjährigen Lernprozess, welcher im Ernstfall des eigenständig lebensfähigen Erwachsenen gipfelt. Dabei hat die Natur sowohl bei Raubkatzen, bei Wölfen, aber auch bei Primaten wie den Schimpansen und den Menschen das Spiel als Lernmotor „erfunden“. Das Elegante an dieser Erfindung ist das freiwillige und lustvolle Lernen. Kinder brauchen in vielen Dingen sehr viel Übung, bis sie etwas beherrschen. Da kommt das Spiel sehr gelegen, weil es dieses oft langweilige und mühsame Wiederholen mit Freude und Lust belohnt. Es ist die Tätigkeit selbst (z.B. das Hantieren mit den medizinischen Instrumenten beim Doktorspielen), die Freude macht – und nicht in erster Linie der Zweck im Ernstfall (z.B. das Heilen des Kranken). Die Evolution erfindet normalerweise nichts Unnötiges. In den Genen verankerte Verhaltensweisen werden nur weitergegeben, wenn sie sich für das Überleben einer Art als vorteilhaft erwiesen haben. Aus dieser Sicht einer biologisch bedingten Spielmotivation ist ein Zu-viel-Spielen fast nicht möglich. Spiel ist demzufolge keine vergeudete Zeit, sondern Lernen erster Güte!

Wirkungen des Spiels im Kindergarten auf die Schulfähigkeiten

Eine umfassende Erforschung der Wirkungen des Spiels auf die schulischen Leistungen steht noch aus. Wir haben jedoch aus verschiedenen Untersuchungen Hinweise auf erstaunliche Wirkungen des Spiels:

- Das Phantasiespiel im Vorschulalter scheint einen positiven Einfluss auf die Fähigkeit zu haben, kognitiv zu strukturieren und Handlungspläne zu entwerfen.
- Das freie Spiel scheint die kognitive Entwicklung besser zu fördern als Frontalunterricht.
- Kinder, die intensiver und häufiger mit Gleichaltrigen spielen sind initiativer und sprachgewandter als weniger spielende Kinder.
- Eine starke Orientierung an nicht spielerischen Aufgaben, die von aussen an den Kindergarten gestellt werden (wie z.B. den Kindern beibringen, diszipliniert zu sein; Vorbereitung auf die Schule; instruierende Einführung in Lesen und Schreiben) wirkt sich - entgegen aktuellen Vermutungen - negativ auf die Schulfähigkeit aus.
- Hingegen hat eine Haltung, welche u.a. die Kreativität und Vorstellungskraft der Kinder stimuliert (ein typisches Element des spielerischen Lernens) positive Wirkungen.
-

Aus diesen Befunden lässt sich ableiten: Je „schulnah“ Erwachsene an die jüngeren Kinder herangehen, desto ungünstiger scheinen die Wirkungen auf die Entwicklung schulischer Fähigkeiten zu sein. Daraus ergibt sich die Frage: Wie geht das in der Schule weiter?

Je weniger Spiel und interessenorientiertes Lernen, desto grösser der „Schulverleider“

Seit Jahrzehnten wissen wir, dass die Lernmotivation im Laufe der obligatorischen Schulzeit kontinuierlich abnimmt. Wir finden das schon so normal, dass wir dazu neigen, diese Entwicklung als Naturgesetz hinzunehmen. Sollten wir aber nicht! Das Lernen, das dem Spiel und dem spielerischen Lernen am nächsten ist, das intrinsisch motivierte und interessengetriebene Lernen scheint nämlich das wirksamste Lernen zu sein, welches wir kennen: Beide Lernformen zeichnen sich aus durch

- etwas von innen heraus selber wollen, (intrinsische Motivation),
- positive Emotionen (Genuss, Freude, Lust),

- entspanntes Feld (Grundbedürfnisse müssen befriedigt sein, keine drohende Gefahren). Das Spiel hat als weitere Merkmale noch den Mittel-vor-Zweck-Charakter (das Tun braucht keinen unmittelbaren Zweck zu erfüllen) und das So-tun-als-ob (Nicht-Ernstfall). Die Phantasiewelt ist beim Spiel also grösser. Beide Lernformen sind aber weit vom sturen „Büffeln“ entfernt!

Vom Spiel zum intrinsisch motivierten und interessen geleiteten Lernen

Über die Notwendigkeit, das Spiel und das spielerische Lernen langsam und einigermassen planvoll in ein intrinsisch motiviertes Lernen zu überführen, existiert kaum Wissen. Jedoch ist ausreichend bekannt, dass intrinsisch motiviertes Lernen deutlich ertragreicher ist als extrinsisch motiviertes. Extrinsisch Motivierte lernen vor allem, um eine Belohnung (Lob, gute Note, Geld) zu erhalten oder um eine negative Konsequenz (Tadel, schlechte Note, Nichtversetzung) zu vermeiden. Die Überlegenheit des intrinsisch motivierten Lernens zeigt sich im nachhaltigeren Können (gründlicheres Verständnis). Extrinsisch Motivierte zeigen demgegenüber eher oberflächliche Lernstrategien (eher reines Faktenwissen, blindes Lernen). Dabei lernen letztere nicht nur weniger nachhaltig, sondern leben auch weniger gesund: Sie sind ängstlicher, häufiger deprimiert, klagen zudem stärker über Kopfschmerzen oder Schläffheit und zeigen weniger Vitalität und weniger Streben nach Selbstverwirklichung. Von einer Optimierung des Übergangs vom Spiel zum intrinsischen Lernen können wir uns also durchaus viel versprechen: Weniger „Schulverleider“ und gleichzeitig gründlicheres Können!

Korrumpierung der Lernlust durch Kontrolle (Noten, Testergebnisse)

Aus älteren Untersuchungen ist bekannt, dass gerne zeichnende Vorschulkinder, denen für Zeichnungen Belohnungen angeboten werden, nicht nur weniger zeichnen, sondern auch beginnen, dies nur noch gegen Belohnung zu tun. Damit wird das Lernen korrumpiert. Noch schlimmer kommt es, wenn die Belohnung als kontrollierend empfunden wurde (z.B. wenn die Lehrperson nachher sagte „das hast du gut gemacht – genau so, wie Du solltest“). Sowohl Lob wie Tadel (ob mit oder ohne Belohnung) reduziert offenbar die intrinsische Motivation am stärksten, wenn sie als kontrollierend empfunden werden. Noten und Testergebnisse können denselben Effekt haben, wenn sie nicht primär als informierend zum aktuellen Lernstand aufgefasst werden, sondern als Hinweis auf eine Pflichterfüllung bzw. auf das Genügen für ein Kontrollorgan.

Schlussfolgerungen für Kindergarten und Schule

In der aktuellen schulpolitischen Debatte finden sich viele Argumente zur Vorverlegung des klassisch schulnahen instruktionalen Lernens in die frühe Kindheit. Deren Tenor lautet: Wir vergeuden zu viel Zeit mit (sinnlosem) Spielen und „bewirtschaften“ das kindliche Lernpotential zu wenig – eine Art Vorwurf der mangelhaften Profitmaximierung. Aufgrund der vorliegenden Forschungsergebnisse ist allerdings das Gegenteil erfolgversprechender: Das spielerisch und interessenorientierte Lernen ist im Kindergarten nicht nur in mindestens dem aktuellen Ausmass zu erhalten, es ist ihm zusätzlich ein deutlich grösserer Platz in der Schule einzuräumen als bis anhin. Natürlich ist Lernen (manchmal) nicht nur Spass, sondern auch harte Arbeit. Aber das Können, das durch lustvolles und mehr interessen geleitetes Lernen entstanden ist, ist solider und kompetenter. Auch das ist harte Realität! Und an diese sollten wir uns in diesen harten Zeiten von Leistungsmessung und Wirksamkeitsoptimierung auch halten. Wir werden deshalb dem Spiel, der Freude an der Sache und dem interessen geleiteten Lernen stets einen besonderen Platz zuweisen.